



Operation Zukunft

Für das Spital von zentraler Bedeutung

Im Bettenhaus befinden sich die Zimmer für Patientinnen und Patienten. Sie sollen sich in den Zimmern und der Umgebung wohl fühlen, dies wirkt sich positiv auf den Heilungsprozess aus. Im Bettenhaus laufen auch die Fäden in der Behandlung und Pflege der Patientinnen und Patienten zusammen. Arztvisiten, die Behandlung vor oder nach Eingriffen, Besuche und Gespräche mit Angehörigen, die Verpflegung – alle dies läuft im Bettenhaus ab. Nicht zu vergessen sind die Abläufe der Infrastruktur: Materialtransporte, Entsorgung und Reinigung und anderes mehr.

Patientinnen und Patienten brauchen Ruhe, andererseits herrscht ein stetes Kommen und Gehen vieler Personen – ein optimal konzipiertes Bettenhaus minimiert diesen Widerspruch durch eine räumliche Konzeption, in der Wege und Abläufe gut auf einander abgestimmt sind. Nicht nur die Bettenzimmer sollen Patientinnen und Patienten eine angenehme Umgebung bieten. Für die Rehabilitation ist es auch wichtig, dass Gänge und Treppenhäuser zur Bewegung einladen. Gute Orientierungsmöglichkeiten, insbesondere der Blick ins Freie, sind dazu wichtig.

Innenzone. Aber auch die Vertikaltransporte sind von grosser Bedeutung. Zum Ersten sollen genügend Lifts für Personen- und Materialtransporte zu Verfügung stehen – wer einmal im bestehenden Bettenhaus auf den Lift gewartet hat, weiss das aus eigener Erfahrung. Zum Zweiten sollen Personen- und Materiallifts nicht am gleichen Ort enden, sonst sind Stau und Verwirrung angesagt.

Das vorliegende Projekt erfüllt mit seiner Zimmergestaltung und mit den Orientierungsmöglichkeiten durch den Blick nach Aussen von den Gängen sowohl die Anforderungen von Patientinnen und Patienten, erfüllt aber auch die Anforderungen an die Wirtschaftlichkeit. Durch die Anordnung der Zimmer und die Querverbindungen in der Innenzone werden die Wege der Pflegenden optimiert. Personen- und Materiallifts sind getrennt angeordnet und haben auf den Stationen genügend Stauraum. Im Vergleich zum heutigen Bettenhaus kann effizienter und wirtschaftlicher gepflegt werden. Das vorliegende Projekt orientiert sich am Ziel einer bestmöglichen Behandlung unter möglichst wirtschaftlichen Bedingungen.

Kurze Wege – im Spital besonders wichtig

Für Pflegende, Ärztinnen und Ärzte, Physiotherapie, Etagenservice und alle weiteren Mitarbeitenden sind kurze Wege das wichtigste Ziel. Dies, um rasch bei den Patientinnen und Patienten zu sein, andererseits um effizient arbeiten zu können. «Zeit ist Geld» – und Wegzeiten sind keine produktiven Zeiten. Sie müssen minimiert werden. Menschen nehmen in der Regel die kürzesten Wege. Eine optimale Bettenstation bietet deshalb zur Wegoptimierung möglichst viele Durchgänge in der



Von links nach rechts:
 Prof. Dr. med. Andreas Zollinger
 Prof. Dr. med. Urs Metzger
 Frau Renate Monego, Leiterin Bereich Pflege
 Peter Ess, Direktor des Hochbauamts
 Dr. oec. publ. Markus. Müller, Spitaldirektor

... wie es weitergeht

- 2007** Volksabstimmung über den Ausführungskredit für das neue Bettenhaus (Herbst)
- 2008** Baubeginn neues Bettenhaus, falls Zustimmung zum Ausführungskredit durch die Zürcher Stimmberechtigten im Herbst 2007
- 2012** Voraussichtliche Inbetriebnahme des neuen Bettenhauses und Start der Erneuerung des bestehenden Hochhauses



Neues Bettenhaus: attraktiv und funktional

Mit dem Abschluss des zweistufigen Wettbewerbsverfahrens steht nun fest, wie sich das Stadtspital Triemli der Zukunft präsentieren wird: Das neue Bettenhaus wird ein Hochhaus, dem heutigen Bettenhaus vorgelagert, markant und mit einer eleganten, tektonisch strukturierten Fassade. Es kontrastiert mit den bestehenden Gebäuden aus den späten 60er Jahren und passt doch gut in die Gesamtanlage. Neben diesen städtebaulichen und architektonischen Auszeichnungen besticht das Projekt jedoch vor allem durch eine Eigenschaft: Es optimiert die Betriebsabläufe in hervorragender Weise.

In der zweiten Stufe des Wettbewerbs haben vier Architektenteams enorme Arbeit geleistet und sich intensiv mit dem Spitalbetrieb auseinandergesetzt. Im Laufe dieser Vorstudienphase zeigte sich, dass auch nicht auf Spitäler spezialisierte Architekturbüros in der Lage sind, aufgrund des Austauschs mit Fachleuten optimale Lösungen zu erarbeiten.

Für die Stadt Zürich ist der Neubau des Bettenhauses ein Grossprojekt, welches das Städtebild nachhaltig prägen wird. Für die Zürcherinnen und Zürcher ist die Wahl des Siegerprojektes ein Bestandteil der gesundheitspolitischen Weichenstellung ihrer Stadt. Sie werden gefordert sein. Im Herbst 2007 werden sie an der Urne darüber befinden, ob auch sie dieser Weichenstellung zustimmen.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

K. Martelli Kathrin Martelli, Stadträtin, Hochbaudepartement
R. Neukomm Robert Neukomm, Stadtrat, Gesundheits- und Umweltdepartement

Inhalt

«Ein markanter Blickfang am Fusse des Üetlibergs»	2
Drei Fragen an Peter Ess, Direktor des Amt für Hochbauten	3
Für das Spital von zentraler Bedeutung	4
...wie es weitergeht	4



Zürich baut:
Erneuerung Stadtspital Triemli



«Ein markanter Blickfang am Fusse des Üetlibergs»

Die Architekten Aeschlimann Prêtre Hasler aus Baden haben den Wettbewerb für das neue Bettenhaus gewonnen. «Operation Zukunft» sprach mit Gérard Prêtre über das Architektenteam und ihr Projekt.

Wie geht man damit um, wenn man gerade einen mehrjährigen Millionenauftrag gegen namhafteste Konkurrenz gewonnen hat? Gerad Prêtre, einer der drei Partner des Büros Aeschlimann Prêtre Hasler meint, sie hätten bereits nach den Gesprächen mit dem Expertenpool ein gutes Gefühl gehabt. Und bei der Benachrichtigung seien sie schon euphorisch geworden. Es folgte eine spontane Feier in einer

gemieteten Bar mit allen Beteiligten. Und dann gingen sie wie gewohnt zur Tagesordnung über. Denn nun gilt es für die drei Architekten und ihr Team, in die Hosen zu steigen: Die Projektorganisation gemeinsam mit der Stadt Zürich steht an. Newcomer in der Branche sind sie nicht, sind die drei Partner doch schon seit mehreren Jahren gemeinsam tätig. Hauptauftragsfelder waren Schulhäuser sowie Alters- und Pflegeheime. Mit dem neuen Auftrag wird sich einiges ändern. Unter anderem wird das Büro ganz nach Zürich umziehen.

Unbeschwerte Annäherung an ein Spital

Vielleicht lag der Vorteil gerade darin, dass die Architekten zum ersten Mal einen Spitalbau planten. Sie seien die Aufgabe mit einer gewissen Unbeschwertheit angegangen, meint Prêtre. In der ersten Wettbewerbsstufe sei zunächst die Suche nach einer Analogie wichtig gewesen: Was macht ein Spital aus? Die Architekten verglichen es mit einem pulsierenden Organ, daher der Projektname «Puls». Ihnen sei aber auch von Anfang an wichtig gewesen, das neue Bettenhaus in den Dienst des Patienten und des Personals zu stellen.

Die Stärke des Triemli ist seine Lage

Von Beginn weg waren die Architekten fasziniert von der erhöhten Lage des Stadtspitals Triemli und dem schönen Ausblick. Wann weiss man denn, dass die Architektur eines Gebäudes gut ist? Prêtre nennt das Gefühl, das beim Betrachter entstehen muss, «interesseloses Wohlgefallen». Ein Spitalbau sei normalerweise eher etwas streng und nüchtern. Ihre Stärke sei die Ausrichtung auf die Funktionalität und dennoch das Einbringen einer gewissen Sinnlichkeit. Im neuen Bettenhaus kommt letztere durch den sich um den Baukörper herum wellenden Laubengang aus Glas zur Geltung. Überhaupt war den Architekten der Bezug zum Aussenraum, das Tageslicht und die Transparenz ein grosses Anliegen. Aeschlimann Prêtre Hasler haben deshalb das Glas der Laubgänge grün eingefärbt. Was von aussen wie moderne und dekorative Bänder an der Fassade erscheint, ermöglicht im Inneren grosse Transparenz, sodass selbst im Bett liegende Patienten nach draussen sehen können.

Architektonische Brücke vom Bestehenden zum Neuen

Im Inneren des Gebäudes brechen die Architekten das starre Schema langer, gerader Korridore auf, indem sie den Raum stark in unterschiedlich grosse Zonen gliedern. Zusammen mit den jeweiligen Aus- und Durchblicken ins Freie entsteht so eine spannungsreiche, aber immer transparente Raumsituation. Und: Die Orientierung bleibt jederzeit gewährleistet. Einer der heikelsten Punkte war die gestalterische Verbindung zwischen den bestehenden Gebäuden und dem Neubau, die Gratwanderung zwischen Aufnahme des bestehenden architektonischen Ausdrucks und der klare Abgrenzung des Neuen. «Was das bestehende Bettenhaus auszeichnet, ist vorgelagerte Fassade-schicht. Wir nehmen diese Mehrschichtigkeit beim Neubau in einer anderen Art wieder auf, um die Verbindung zwischen den beiden Gebäudekomplexen herzustellen», sagt Prêtre. «Mit dem neuen, der Stadt zugewandten Bettenhaus wird sich architektonisch eine neue Beziehung zur Stadt ergeben. Und mit dem bestehenden Bettenhaus verwächst das neue Hochhaus zu einem attraktiven Ensemble».

Die Zeitschichten dürfen sichtbar sein Drei Fragen an Peter Ess, Direktor Amt für Hochbauten der Stadt Zürich



Wie ist der Wettbewerb aus Ihrer Sicht verlaufen?

Gut. Innerhalb des zweistufigen Verfahrens wurden während der ersten Stufe Visionen und grobe Vorstellungen entwickelt, die auch uns beeindruckt haben. Während der zweiten Stufe zeigte sich dann aber auch, dass gewisse Lösungen, wenn man sie weiterentwickelt, an ihre Grenzen stossen. So die Frage, ob ein vorgelagerter Winkelbau oder eine Scheibe die richtige Lösung sei. Am Ende schnitt der Winkelbau schlechter ab. Das war ein Lernprozess, den auch die Jury durchlaufen hat.

Wie fand die Jury zu ihrer Lösung?

Es gibt bei solchen Wettbewerben manchmal Konstellationen, in welchen sich die zukünftigen Nutzer auf ein Projekt versteifen, das städtebaulich den Anforderungen nicht standhält. Dies führt natürlich zu Konflikten zwischen den Städtebauern und den Nutzern. In unseren Beratungen und Fachgesprächen kristallisierte sich eine Art Idealfall heraus, indem die Nutzerinnen und Nutzer dasselbe Projekt favorisierten wie die Städtebauer.

Was zeichnet das Projekt und sein Team dahinter aus?

Die Kernkompetenz dieses Architektenteams ist das genaue Zuhören. Sie haben die Anregungen und Wünsche der Spezialisten gehört, aufgenommen und umgesetzt, so dass uns heute ein Projekt vorliegt, dass optimale Betriebsabläufe garantiert, ohne städtebauliche Schwächen aufzuweisen. Es handelt sich hier um den ersten architektonischen Eingriff in die Gesamtanlage Triemli, und die Erweiterung muss in das Gesamtbild hineinpassen. Die Zeitschichten dürfen dabei aber durchaus sichtbar sein.



Stadtspital Triemli 1970



Zürich baut:
Erneuerung Stadtspital Triemli

